

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frk. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühren für die 3-spaltige Garnanzzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Moske, Gassenstein & Bogler A.-G., S. L. Daube & Co., Otto Raas, A. Oppelin Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Pöiv. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 22.

Dienstag, 29. Januar 1895

XVI. Jahrgang.

Die Krisengerichte.

Bukarest, 28. Januar 1895.

Am Sonnabend früh war im „Romanul“ die Meldung erschienen, daß die Minister Carp, Marghiloman und Ghermani in dem Ministerrathe, welcher am Freitag Abend stattgefunden, ihre Demission gegeben hätten und daß nur angesichts dieser Thatsache das Ministerium sich solidarisch in der Frage des Bergbaugesetzes erklärte. Einige Stunden später brachten die „Lupta“ und „Adeverul“ die Nachricht, die Minister hätten sich um 11 Uhr Vormittag ins Palais begeben, um S. M. dem Könige Bericht über die Situation zu erstatten. Beide Meldungen fanden allgemeinen Glauben. Selbst in den Kouloirs der Kammer herrschte vielfach die Ansicht vor, daß wir uns bereits in einer vollen ministeriellen und parlamentarischen Krise befinden. Und doch war die Situation nicht anders als wir sie am Sonnabend dargestellt, indem weder die Meldung des „Romanul“ noch die der „Lupta“ und des „Adeverul“ auf Wahrheit beruhten. Es hat nicht erst der Demission der Minister Carp, Marghiloman und Ghermani bedurft, um die Solidarität des Kabinetes in Bezug auf das Bergbaugesetz herbeizuführen. Diese bestand, wenn auch nicht von vornherein, so doch schon zu der Zeit, da das in Rede stehende Projekt dem Parlamente unterbreitet wurde. Die wiederholten und langen Sitzungen des Ministerrathes in der vorigen Woche galten nur der Verathung jener Bestimmungen, welche nicht die Zustimmung der Majorität gefunden hatten und der in Vorschlag gebrachten Amendements. Ebenso wenig bestand ein Grund für das Ministerium, sich in corpore ins Palais zu begeben, um dem Könige Bericht zu erstatten. Am Sonnabend wußte das Ministerium bereits, daß die Konzessionen, die es gewillt war, der Majorität des Senates zu machen, diese vollauf befriedigten. An der Spitze der mit einzelnen Bestimmungen des ursprünglichen Projektes, des Herrn Carp Unzufriedenen kein Geringerer als der Staatspräsident Gr. stand nämlich Cantacuzino und dieser hatte sich mit den vom Ministerrathe bewilligten Abänderungen zufrieden erklärt. Am Sonnabend zeigte also die Lage der Dinge nicht den hippokratrischen Zug, der es nothwendig gemacht hätte, daß das Kabinet die Ansicht der Krone einhole. Die der Regierung nahestehenden Blätter stellen denn auch beide Meldungen entschieden in Abrede und die „Independance roumaine“, welche nicht nur in der Lage ist, über die Vorgänge im Ministerrathe und die Stimmung im Schooße der Majorität gut unterrichtet zu sein, sondern sich auch einer bemerkenswerthen Objektivität in ihren Auslassungen über Alles, was mit der politischen Situation in irgend einem Zusammenhange steht, befreit, beurtheilt die Sachlage nicht anders als wir es am Sonnabend gethan. Daß übrigens die Entente zwischen dem Kabinete und der Majorität des Senates hergestellt ist, das geht ja in unzweifelhafter Weise aus dem Verlaufe der Versammlung hervor, die am Samstag Nachmittag im Senate stattgefunden hat, und über die wir an anderer Stelle berichten. Und diese Entente war ja die Hauptsache in der Situation, die durch die Einstellung des Mineregesetzentwurfes in die parlamentarische Verathung geschaffen worden ist.

Ausland.

Oesterreich Ungarn.

Aus Wien, wird geschrieben; Das Ministerium Windischgrätz-Mlener steht einer überlauten Opposition im Abgeordnetenhause gegenüber, welche sich aus Jungzechen, Antisemiten und Demokraten zusammensetzt, und wird auf der anderen Seite von einer kleinen Gruppe böhmischer Hochadeliger bekämpft, deren Einfluß nicht zu unterschätzen ist. Der Radikalismus in seinen mannichfachen Formen sieht in dem Kabinete seinen natürlichen Gegner, und die Opposition gewinnt Nahrung durch die beklagenswerthe

Unthätigkeit der Regierung in der Frage der Wahlreform. Die Jungzechen sind übrigens unter allen Widersachern des Kabinetes jetzt die zahlreichsten; bloß um ein Lebenszeichen von sich zu geben, beantragte Dr. Kramarz im böhmischen Landtage eine Abänderung der Landesverfassung im föderalistischen Sinne. Der Statthalter Böhmens soll nämlich nicht bloß dem Minister des Innern, sondern auch dem Landtage für seine Thätigkeit verantwortlich sein; so soll eine Bresche in die einheitliche Staatsverwaltung geschossen werden. Dr. Kramarz weiß ganz genau, daß sein Antrag in den Reichsrath gehört, da lediglich dieser gesetzgebende Körper zur Abänderung grundgesetzlicher Bestimmungen befugt ist; aber die Jungzechen mußten endlich einmal im Landtage loslegen und thaten dies durch diesen Vorschlag. Auch die demokratische und sozialistische Opposition entfaltet in ihrem Kampfe wider die Koalition nicht gerade imposante Kräfte. Die Agitation für das allgemeine, gleiche Wahlrecht ist überaus lebhaft unter den industriellen Arbeitern; aber sie macht außerhalb dieses Kreises nicht die geringsten Fortschritte. Oesterreich besitzt nur in Wien und im Südosten Niederösterreichs, im Norden Böhmens, ferner in Mähren stärkere industrielle Mittelpunkte, und deshalb gelingt es der Sozialdemokratie nur an diesen Orten, Kundgebungen für das allgemeine Wahlrecht zu Stande zu bringen. Es liegt übrigens im österreichischen Volkscharakter etwas Schlasses, und zumal für Politik erwärmt er sich nur bis zu einer gewissen, sehr nahen Grenze. So ist denn, so bemerkenswerth auch die Bewegung unter den industriellen Arbeitern ist, auch nicht im entferntesten jene heiße politische Temperatur entwickelt, von welcher die Wahlrechtsbewegungen in England, in Belgien, oder in Frankreich vor 1848 begleitet waren. Die Regierung übernahm in ihrem Programm die Verpflichtung, eine Wahlreform ins Werk zu setzen, und dieses Versprechen ist der stärkste Sporn für sie, stärker als die Beschlüsse der übrigen nicht gerade zahlreichen Volksversammlungen, welche sich für das gleiche Wahlrecht aussprechen. — Am zähesten aber ist die Opposition der christlich-sozialen oder antisemitischen Partei, welche im Reichsrathe, im Landtage und im Gemeinderathe durch unermüdete und oft wüste Debatten die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen trachtet. Jetzt bindet diese Partei auch mit den Klerikalen an, mit denen sie lange verbündet war. Eine große Versammlung der Christlich-Sozialen wird in Linz abgehalten, als Antwort darauf, daß die Klerikalen Oberösterreichs bei ihrer letzten Landesversammlung über die Antisemiten als Verächter der bischöflichen Autorität scharfe Worte der Verurtheilung gesprochen hatten. Schon vor zwei Jahren verbot Bischof Doppelbauer von Linz dem christlich-sozialen Monsignore Scheicher die Mitarbeiterschaft an der in Linz erscheinenden katholischen Vierteljahrsschrift. Es ist ein gelungener Schachzug der Christlich-Sozialen, daß sie sich vor ihrer Fahrt nach Linz durch Cardinal Rampolla den päpstlichen Segen erbitten ließen: sie rühmen sich jetzt, den Papst auf ihrer Seite zu haben, wenn auch der Bischof sich nicht mit ihnen befreunden wolle. Das ist so der kleine Inhalt der großen politischen Kämpfe Oesterreichs. Die Regierung, besonders aber Fürst Windischgrätz selbst blickt indessen nicht ohne Besorgniß nach Böhmen, wo sich die Lobkowitz und Schwarzenberg, unzufrieden über des Fürsten Verbindung mit den Liberalen, immer mehr von der Regierung abwenden. Schon spricht man davon, daß Fürst Schwarzenberg im nächsten Jahre nicht mehr die Stelle eines Oberstlandmarschalls von Böhmen annehmen werde, leicht begreiflich — denn ein entschiedener Gegner der Koalition ist nicht gerade die geeignetste Persönlichkeit, um die Verhandlungen des böhmischen Landtags zu leiten.

Deutschland.

Es nützt nichts, daß Fürst Hohenlohe die Gerüchte von Krisen und Personal-Veränderungen widerlegt; seine Rede ist kaum verhallt, so citirt der Berliner Korrespondent des „Schwäbischen Mercur“ neuerliche Gerüchte von der Berufung des Grafen Herbert Bismarck auf den in Kürze vakant werdenden Petersburger Botschafterposten und von der Berufung des Madrider Botschafters v. Radowicz an

eine einflussreichere Stelle. Da man bisher nicht vernommen hat, daß der Botschafter General v. Werder in Petersburg abtreten solle, so ist das Gerücht, soweit es den Grafen Herbert Bismarck betrifft, zunächst wenig glaubhaft; insofern es sich aber auf Herrn v. Radowicz bezieht, kann es lediglich die Berufung desselben auf den Posten des Staatssekretärs des Aeußern im Auge haben. Und da ist es sehr bezeichnend, daß die Bismarck-Blätter, allen voran die „Berliner Neuesten Nachrichten“, die Rede des Fürsten Hohenlohe mit der direkten Forderung beantworteten, daß die Minister v. Marschall, v. Bötticher und v. Berlepsch entlassen werden. Den Platz für Radowicz hätte denn Marschall zu räumen. Nun sieht man auch ziemlich klar, woher all die hartnäckigen Gerüchte stammen und warum sie jeder Widerlegung spotten. — In Berlin soll Ende dieses Monats ein konservativer Parteitag abgehalten werden. Die erste Rede wird Freiherr v. Mantouffel halten, der bekanntlich neben dem Freiherrn v. Hammerstein einer der jetzt maßgebendsten Führer der deutsch-konservativen Partei ist. Herr v. Mantouffel soll, wie angekündigt wird, über den „Kampf gegen den Liberalismus“ sprechen. Die 54 Mitglieder und einige Hospitanten zählende konservative Partei weiß also den Appell des Kaisers in Königsberg an die staatserhaltenden Parteien nicht anders als mit einem Kampfrufe gegen den Liberalismus zu beantworten. Der Liberalismus wird dieses Unglück zu ertragen wissen, aber es dürfte in der gegenwärtigen Lage kaum ein besseres Mittel geben, der Sozialdemokratie und dem Umsturz den Boden zu ebnet, als den „Kampf gegen den Liberalismus“. — In der Kommission zur Verathung über die Umsturzvorlage geben die Zentrumsmitglieder immer deutlicher zu verstehen, daß sie für klerikale Konzessionen zu gewinnen wären. Namentlich Kintelen betonte ausdrücklich, das Zentrum werde der Umsturzvorlage freundlicher gegenüberstehen, wenn der christliche Charakter der Schule energischer gewahrt würde. Vorläufig machen die Klerikalen noch Schwierigkeiten; sie beantragten, die Strafbarkeit der Verherrlichung von Verbrechen einzuschränken. Der Staatssekretär des Reichs = Justizamtes erklärte dem gegenüber, die Umsturzvorlage verliere für die Regierung jeden Werth, wenn diese Zentrumsanträge angenommen würden. Daraufhin beantragte das Zentrum der Verathung der Diskussion bis Montag, um eine neue Formulirung seiner Anträge zu finden. — Aus Berlin wird unterm 25. d. gemeldet: Die Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstages beriet heute Abends die Frage wegen Verschärfung der Disziplinalgewalt und lehnte den einzigen vorliegenden Antrag Bieschel (National-Liberaler); Abgeordnete wegen Ungebühr für die Dauer einer Sitzung auszuschließen, mit 7 gegen 7 Stimmen ab. Darauf gab Präsident Levetzow eine Erklärung ab, worüber die Mitglieder der Kommission Schweigen beobachteten; doch verlautet, der Präsident hätte die Amtsniederlegung angekündigt, falls gar keine Verschärfung der Disziplin einträte. Er selbst brachte sodann einen Antrag ein, die Beschlussfähigkeitsziffer herabzusetzen, doch wurde hierüber heute nicht mehr verathen.

Frankreich.

Einen gestern hier eingetroffenen Telegramme zufolge ist es Ribot gelungen, das Kabinet wie folgt zu bilden: Ribot, Präsidium und Finanzen; Trarieux, Justiz; Hanotaux, Aeußeres; Legues, Inneres; Poincarre, Unterricht; Dupuy Duteemps, öffentliche Arbeiten; Andre Lebou, Handel; Gadeau, Landwirtschaft; Chautemps, Kolonien; General Jamont Krieg und Admiral Besnard, Marine. — Nächst der Ministerkrise, die soeben ihren Abschluß gefunden hat, ist es die Verlegung des Generals Galliffet in den Ruhestand, was die Pariser Journale am meisten beschäftigt. Man findet es recht betäubend, daß ein so verdienstvoller Soldat im Sinne des Gesetzes vom Jahre 1875, nur weil er das 65. Lebensjahr erreicht hat und nicht so glücklich war, wie die Generale Sauffier und Bilot, „vor dem Feinde kommandirt zu haben“, in den Ruhestand treten muß. Insbesondere beklagt es das Journal des Debats, daß eine so glänzende Laufbahn nun

pöthlich unterbrochen wurde. Die Blätter veröffentlichen ausführliche biographische Skizzen über Galliffet, der wie es sich nun herausstellt, von der Pike auf gedient hat. Seine Laufbahn ist zu bekannt, als daß wir Details über dieselbe veröffentlichen sollten. Sein berühmter Todesritt an der Spitze des 3. afrikanischen Chasseur-Regiments bei Sedan ist ebenso in Jedermanns Erinnerung, wie seine Antheilnahme an der Niederwerfung der Pariser Kommune, was den Haß aller Revolutionäre auf ihn lenkte. Weniger bekannt ist vielleicht, daß Galliffet während der Belagerung von Puebla in Mexiko einen Schuß in den Unterleib erhielt, durch den ihm ein Theil der Hüfte weggerissen worden sein soll. Seit jener Zeit soll der General einen Metallverband getragen haben. Seine Pensionierung hat Galliffet Gelegenheit gegeben, mit der Pariser Journalistik in vorübergehende Beziehung zu treten. Der *Matin* hätte gerne Galliffet als Mitarbeiter gewonnen. Der General lehnte jedoch dieses Anerbieten mit einigen Zeilen ab, welche der *Matin* seinen Lesern als autograph vor Augen führt. Er wünscht, sagt Galliffet, in der Stille zu sterben. Was er Gutes sagen könnte, würde angefochten, nur dem Schlimmen würde man zustimmen. Ironisch fügt der General hinzu: „Mein Nachfolger taugt mehr als ich; man wird das Gleiche von dem seinigen sagen — das ist der Fortschritt.“ Der monarchistische *Gaulois* hatte boshaft bemerkt, Galliffet sei der einzige Ordnuungs-Offizier Napoleon's III. gewesen, der dessen Leichenbegängniß nicht beigewohnt habe, worauf der General antwortete, daß er am Tage des Begräbnisses als Führer des Expeditionskorps sich der Dase Goleah, 1000 Kilometer von der algerischen Küste, bemächtigte. Marquis de Galliffet war mit einer Tochter des Bankiers Lassitte verheiratet, die zur intimen Umgebung der Kaiserin Eugenie gehörte. Die Marquise trug durch ihre Ausgelassenheit das Jhrige zu den drolligen Geschichten bei, die man sich von den intimen Tuilerien-Abenden erzählte. Obwohl Soldat, fand Galliffet manchmal, die Damen gingen in ihrer Ausdrucksweise denn doch zu weit; aber sie lachten nur über ihn und legten es darauf an, ihm, wie sie sagten, die Schamröthe ins Gesicht zu treiben. Eines Tages glaubte er der Kaiserin, als einer Ausländerin, die nicht alle Feinheiten der französischen Sprache zu kennen brauchte, bemerklich machen zu sollen, daß ein Wort, dessen sie sich bedient hatte, denn doch für einen Frauenmund zu unakademisch sei. Die Gemahlin Napoleon's III. lachte hell auf und antwortete ihm, wie Merimee gewissenhaft verzeichnet hat, noch unakademischer: „Eh bien, marquis, je m'en fiche — et contrefiche!“

Aus dem Parlament.

Senatssitzung vom 26. Januar.
Die Sitzung wird um 2 Uhr 15 Minuten unter Vorsitz des Vizepräsidenten Herrn N. C. L. u. n. o. und im Beisein von 75 Senatoren eröffnet. Nach Erfüllung der üblichen Formalitäten votirt der Senat das Indigenat des Herrn J. Urtescu. V. A. U. r. e. c. h. e. ersucht den Vorsitzenden, seine Interpellation über das Verhalten der ungarischen Postbehörden gegenüber der Korrespondenz aus Rumänien zu vertagen, da er unwohl sei. Dem Ersuchen wird Folge gegeben. J. P. l. e. s. n. i. l. a. verliest den Bericht über den Gesetzentwurf, der der Carol-Elisabetha-Stiftung den Charakter einer juristischen Person verleiht. In der Debatte, die sich über diesen Gesetzentwurf entspinnt, ergreift G. M. a. r. z. e. s. c. u. zuerst das Wort. Der Senator von Jassy erklärt, er werde für den Entwurf stimmen, doch bitte er den Ministerpräsidenten, ihm in Betreff des Artikels 5 einige Aufklärungen zu geben. Ministerpräsident Lascar C. a. t. a. r. g. i. erwidert, er werde ein Reglement für die Verwaltung dieser Institution ausarbeiten. S. e. f. e. n. d. ä. l. e. drückt den Wunsch aus, man solle den Bauern nicht bloß in Zeiten der Dürre, sondern auch in Fällen von Ueberschwemmung und Hagel Hilfe leisten. Ministerpräsident Lascar C. a. t. a. r. g. i. antwortet, daß für Hagelschäden Versicherungsgesellschaften und für Ueberschwemmungsschäden die unter der Protektion S. H. des Metropolit-Primas stehende Gesellschaft da seien und bittet den Senat, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen. Mehrere Stimmen rufen: Schluß der Diskussion! Prinz Gr. S. t. u. r. d. z. a. meint, die Institution sei gut; sie werde aber niemals den Werth der Reservemagazine erreichen, welche das organische Reglement geschaffen hatte. Der Gesetzentwurf wird schließlich mit 61 gegen 3 Stimmen angenommen, worauf sich die Senatoren in ihre Sektionen zurückziehen.
Sitzung der Deputirtenkammer vom 26. Januar.
Eröffnung der Sitzung um 2 Uhr 20 Minuten. Den Vorsitz führt der Präsident, General Mann. Anwesend sind 110 Deputirte. Nach Erfüllung der üblichen Formalitäten bittet der Unterrichtsminister T. a. k. e. J. o. n. e. s. c. u. die Kammer, die Diskussion des Gesetzentwurfes über die Abänderung des Synodalgesezes auf Montag festzusetzen. — S. t. o. i. c. e. s. c. u. und J. o. n. e. s. c. u. bemerken, daß das Gesetz über den Namenswechsel die Priorität habe. Die Kammer spricht sich jedoch zu Gunsten der Forderung des Kultus- und Unterrichtsministers aus. M. i. c. e. s. c. u. kündigt eine Interpell. an über die Vergewaltigung mehrerer Einwohner

von Gurtea de Argesch, die gegen das Minengesez protestirt hatten, durch die Polizei. M. a. r. e. s. c. h. führt aus, daß das Gesetz über den Staatsgüterverkauf schlecht durchgeführt werde und will wissen, warum man die Benefizien dieses Gesetzes nicht auch jenen Bauern einräumt, die in der Umgebung von Städten wohnen. Die Kammer votirt sodann die Naturalisation der Herren Munteanu, Sevil, Dinkiewicz, Soffu und Creşcanu. Die Abstimmung über das Indigenat des Herrn Clemens ist resultatlos. Die Kammer votirt schließlich der Frau Botez eine Pension von 100 Francs monatlich. Schluß der Sitzung um 3 Uhr 50 Minuten.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 28. Januar 1895.

Tageskalender.

Dienstag, 29. Januar 1895.

Protestanten: Samuel. — Röm.-katholisch: Franz v. Sales. — Griech.-orient.: Ant. d. Gr.
Witterungsbericht vom 28. Januar. Mittheilungen des Herrn Men, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr — 15 Früh 7 Uhr — 3.5, Mittags 12 Uhr + 8.5, Centigrad Barometerstand 747.5. Himmel heiter.

Vom Hofe.

S. M. der König wohnte gestern Vormittag dem Gottesdienste in der Barazia-Kirche bei. Heute Vormittag nahm S. M. die Berichte des Ministerpräsidenten Lascar Catargi und des Domänenministers Carp entgegen. — J. k. Hoheiten Kronprinz Ferdinand und Kronprinzessin Marie wohnten auch gestern Abend der Vorstellung im Zirkus Sidoli bei.

Des deutschen Kaisers Geburtstag.

Von jeher bildete der Geburtstag des deutschen Kaisers einen Anlaß zur vollkräftigen Rundgebung der deutschen Einigkeit, des deutschen Lebens und Wirkens im Auslande. Die Hauptstadt Rumäniens ist darin niemals zurückgeblieben. Im Gegentheil, es hat sich hier jederzeit an diesem Tage bei den Deutschen aller Schattirungen ein Geist gezeigt, der in gleicher Weise imposant und erhehend genannt werden muß. Jeder, dem ein deutsches Herz in der Brust schlägt, hält darauf, am Geburtstage desjenigen gekrönten Hauptes, das die Einheit des deutschen Reiches und im weiteren Sinne auch den deutschen Einheitsgedanken überhaupt personifizirt, seine Zugehörigkeit zu dem großen Volksstamme zu manifestiren, der in der Welt so macht- und so hoheitsvoll dasteht. Das Aend'sche „So weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt“ tritt an diesem Tage immer mit erneuertem Kraftbewußtsein und mit voller Ueberzeugungstreue in die Erscheinung. So war es zur Zeit des erhabenen Begründers des neuen deutschen Reiches, so ist es jetzt, und so soll es hiebei für und für; denn es schwinden die Zeiten, es wechseln die Personen, aber es steht unwandelbar fest das mächtige Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit. Und dieses heilige Gefühl findet seine mächtige Stütze im Hinblick zu dem, der zum obersten Hüter der deutschen Errungenschaften bestellt ist. Des deutschen Kaisers Geburtstag ist denn gestern auch gefeiert worden, so weit die deutsche Zunge klingt, auf dem weiten Erdenraume. In Bukarest wird die Feier seit jeher durch einen Gottesdienst in der evangelischen Kirche und durch ein Bankett begangen. — In dem mit allerlei Blattpflanzen geschmückten, zahlreich besuchten Gotteshause wurde die Liturgie gesungen, und Herr Pfarrer Dr. Meyer hielt die Predigt, worin er die hohe Bedeutung des Tages auseinandersetzte. An offiziellen Persönlichkeiten waren zugegen: S. E. der deutsche Gesandte, Herr Graf Leyden, der deutsche Legationsrath Herr von Schlözer, der deutsche Militär-Attachee, Herr Lieutenant Sievert, der Vertreter des deutschen Konsulats, Herr Vizekonsul von Prollins, sowie das übrige Personal der deutschen Gesandtschaft und des Konsulats, so dann S. E. der österr.-ungarische Gesandte, Herr Graf Welfersheimb, mit dem Personal seiner Gesandtschaft, Ihre Excellenzen der russische Gesandte, Herr de Fonton, der französische Gesandte Herr d'Aubigny, der holländische Gesandte Herr von Weede, der belgische, Herr Graf d'Urjel, der türkische, Reschid Bey, der holländische Konsul, Herr Appel. S. M. der König war vertreten durch seine Adjutanten, die Herren Oberst Beresteanu und Major Jirati, die Regierung durch den Ministerpräsidenten, Herrn L. Catargi, den Minister des Außern, Herrn M. Lahovary u. den General-Sekretär des Ministeriums des Außern Hrn. Ghila-Brigadier. — Abends veranstaltete die „Vereinigung der Reichsdeutschen“ im Saale der „Liedertafel“ ein Festbankett, das in jeder Beziehung einen würdigen und animirten Verlauf nahm. Die Ausschmückung des Saales durch eine am Kopfe der hufeisenförmig aufgestellten Tafel angebrachte Fahne mit einem prächtig gestickten Reichsadler, der über der Büste des deutschen Kaisers schwebte, sowie durch die schön ausgeführten, längs den Wänden aneinander gereihten Wappen sämtlicher Staaten des deutschen Reiches machte einen wirkungsvollen Eindruck. Auch die Karten des von dem Konditor Herrn Frederic beigegebenen ausgezeichneten Menüs waren mit einem schön ausgeführten Reichsadler geziert, in dessen Mitte das Brustbild des Kaisers eingefügt war. — Gegen 8 Uhr erschien S. E. der deutsche Gesandte, Graf Leyden, und gleich dar-

nach setzte man sich zur Tafel. Der Vertreter Sr. M. des deutschen Kaisers hatte zu seiner Rechten S. E. den österr.-ungarischen Gesandten, Herrn Grafen Welfersheimb, und zu seiner Linken S. E. den holländischen Gesandten Herrn von Weede. Es reiheten sich an rechts: die Sekretäre der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft, die Herren Grafen Thurn und Forgach, der Vorsitzende der „Vereinigung der Reichsdeutschen“, Herr Banddirektor Stolz, der deutsche Militär-Attachee, Herr Lieutenant Sievert, der holländische Konsul, Herr Appel; links: der deutsche Legationsrath, Herr von Schlözer, der österr.-ungarische Generalkonsul, Herr Ritter von Suzzara, der deutsche Vize-Konsul, Herr von Prollins, der Generaldirektor der „Dacia Romania“, Herr Szefulicz. Ferner nahmen theil: der Vorsitzende des evangelischen Gemeinderathes, Herr Witting; der Drago-man der deutschen Gesandtschaft, Herr Kalisch, die Herren Pfarrer Dr. Jiltich und Dr. Meyer, Herr Schuldirektor Dr. Mey, Herr Dr. Kremnitz, der Vorsitzende der „Liedertafel“, Herr Weinlich, der Vizepräsident des Turnvereins, Herr Pauli. — Beim dritten Gange brachte Herr Banddirektor Stolz ein lebhaft aufgenommenes Hoch auf J. M. den König und die Königin von Rumänien und die ganze königliche Familie aus. Sodann erhob sich S. E. der deutsche Gesandte, Herr Graf Leyden, und toastete, ausgehend von den großen Ereignissen, die das Werk der Einigung Deutschlands herbeiführt haben, auf S. M. den deutschen Kaiser, den Schützer der deutschen Errungenschaften. Mit Begeisterung stimmten die Theilnehmer in das Hoch ein. — Darnach brachte Graf Leyden noch einen Toast auf S. M. den Kaiser Franz Joseph und einen auf J. M. die Königin der Niederlande aus; beide fanden begeisterten Widerhall. Die Musik spielte nach jedem Toaste die betreffende Nationalhymne. — Von den übrigen Trinksprüchen seien erwähnt derjenige des Herrn von Weede auf den früheren deutschen Gesandten Herrn von Bülow — von den Anwesenden sehr herzlich aufgenommen — des Herrn Schuldirektors Dr. Mey auf S. E. den deutschen Gesandten, Herrn Grafen Leyden, des Herrn Grafen Sazon auf J. E. den österr.-ungarischen und den holländischen Gesandten, des Herrn Grafen Welfersheimb auf die deutsche Kolonie und des Herrn Bergamenter auf Alldeutschland. Daß sämtliche Trinksprüche mit kräftigem Hoch aufgenommen wurden, braucht nicht erst vermerkt zu werden. — Eine ganz besondere Ueberraschung bereitete der Tafelgesellschaft ein ad hoc gebildetes doppeltes Männer-Quartett durch den Vortrag des „Sangs an Aegir“, der bekanntlich von Sr. M. dem deutschen Kaiser gedichtet und in Musik gesetzt ist. Die kraftvolle Melodie und die mächtige Harmonie des Heldenjungs übten zündende Wirkung, die im lebhaftesten Beifall ihren Ausdruck fand. Das Lied wurde auf allgemeinen Wunsch wiederholt, und J. E. der deutsche Gesandte sprach den Sängern seine Anerkennung aus. — Das Doppel-Quartett, das sich, wie wir besonders betonen wollen, zur Hälfte aus österreichischen Unterthanen zusammensetzte, sang dann noch verschiedene andere reizende Lieder und trug so nicht wenig zur Hebung der Feier bei.

Die heilige Synode

wird gleich nach der Promulgation des Gesetzes, das einige Artikel des Synodalgesezes abändert, einberufen werden, um die Wahl der Bischöfe in partibus in die vakanten Stellen vorzunehmen. Die Synode wird 9 Kandidaten namhaft machen unter denen der Minister drei wählen wird.

Spenden für die Carol-Elisabetha-Stiftung.

Der bekannte hiesige Banquier Cologhi Gheorghieff hat der Bauernstiftung „Carol-Elisabetha“ 20.000 Lei gespendet. — Wie wir erfahren, findet die Vorstellung, welche Zirkusdirektor Cesar Sidoli zu Gunsten dieser Stiftung veranstalten will, nächsten Montag statt. S. M. der König soll Herrn Cesar Sidoli zugesagt haben, die Vorstellung mit seinem Besuche zu beehren. Herr Sidoli hofft, mit dieser Vorstellung 6000—7000 Lei der Stiftung zuführen zu können.

Die Versammlung im Senate.

Ueber die intime Versammlung, welche eine Anzahl Senatoren am Sonnabend Nachmittag in der Bibliothek des Senats abgehalten hat, liegt uns folgender, authentischer Bericht vor: Der erste, der das Wort ergriff, war der Ministerpräsident Lascar Catargi. Er legte die Gründe auseinander, welche die Regierung veranlaßt haben, das Minengesez, das einer wirklichen, nicht abzusehenden Nothwendigkeit entspricht, einzubringen und bat den Senat, das Gesetz anzunehmen. Der Domänenminister P. B. Carp widerlegte die Einwände, welche gegen das Gesetz gemacht wurden und erklärte, er habe allen Forderungen Rechnung getragen und sämtliche zulässigen Konzessionen gemacht. In der Form, in welcher das Projekt eingebracht werde, erfülle es alle konstitutionellen Forderungen. Der Minister des Außern vertheidigte das Projekt gleichfalls und betonte namentlich, daß kein anderes Gesetz in gleicher Weise, das gestreckte Ziel: dem Lande eine neue Quelle des Reichthumes zu eröffnen, erreichen könne. Das Projekt sei übrigens nicht absolut und könne jeder Abänderung unterworfen werden, welche die Oekonomie des Gesetzes nicht verändert. Es sprachen sodann der Reihe nach die Senatoren, Prinz Gr. Sturdza, N. Negri, Th. Bacarescu, Marobin, Colibascanu, der Senatspräsident Gr. Cantacuzino und zum Schluß der Kultus- und Unterrichtsminister T. a. k. e. J. o. n. e. s. c. u. Sturdza wollte von dem Projekte des Herrn Carp nichts

wissen, sondern empfahl sein eigenes. Negri befürwortete ein neuerliches Studium des Projektes. Th. Bacarescu meinte, daß in dem Augenblicke, wo die Betriebskonzession einer Mine zeitlich beschränkt sei, kein Einwand mehr gegen das Projekt gemacht werden könne. Mavrodin verteidigte das Gesetz in warmen Worten, indem er auf die großen Vortheile hinwies, die es biete. In gleichem Sinne sprach auch Senator Colibascianu. Der Senatspräsident Sr. Cantacuzino unterzog das Projekt einer eingehenden Prüfung vom juristischen und konstitutionellen Standpunkte und gab seiner Befriedigung über die vorgenommenen Abänderungen Ausdruck. Er betonte ganz besonders, die Nothwendigkeit, den Konzessionen den Charakter zeitlich beschränkter Verträge zu geben. Zum Schluß erklärte der Redner, er werde das Projekt in den Sektionen mit dem größten Wohlwollen prüfen und warnte, nachdem der Konzession der Charakter für alle Zeiten benommen worden ist, sich denen anzuschließen, welche das Projekt mit politischen Hintergedanken bekämpfen. In einer von den Anwesenden mit größtem Beifalle aufgenommenen Rede appellirte schließlich der Kultus- und Unterrichtsminister Take Jonescu, nachdem er die an dem Projekte geübte Kritik beleuchtet hatte, an die Majorität, einig zu sein und ein Werk durchzuführen zu helfen, welches von größter Wichtigkeit für das Land sei. Nach dieser Rede wurde die Versammlung aufgehoben. — Gestern Abend versammelten sich mehrere Minister beim Senatspräsidenten, um den Text des Minengezeugenworfes endgiltig festzustellen. — Der Verlauf der Versammlung im Senate hat allerorten den besten Eindruck gemacht und man rechnet es den Senatoren hoch an, daß sie es vermieden haben, der Situation eine verhängnißvolle Wendung zu geben.

Das Komitee des „Schweizer-Klubs“
wurde am Sonntag Abend von S. Eminenz dem Erzbischof, Dr. Otto Zardetti, in Audienz empfangen. S. Eminenz entzückte die Herren vom Komitee durch seine liebenswürdige und den herzlichsten Ton, den er im Verkehre mit denselben an den Tag legte. Das Komitee wird gewiß mit Freuden an diesen Empfang zurückdenken.

Reichskanzler Nikolaus v. Giers †.
Ein Petersburger Telegramm meldet, daß der russische Reichskanzler Nikolaus von Giers, der schon seit längerer Zeit schwer krank darniederlag, am Sonnabend Nachmittag gestorben ist. In Giers verliert Rußland und mit ihm ganz Europa einen Staatsmann, dessen Thätigkeit zwar still und geräuschlos, dafür aber umso segensreicher war. Ein friedensliebender Mensch hat es Giers verstanden, während der dreizehn Jahre, die er an der Spitze des russischen auswärtigen Amtes stand, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um die kriegerischen Velleitaten der Panflavisten, die von französischer Seite stark geschürt wurden, zu bekämpfen und Rußland und Europa den Frieden zu erhalten. Wie sehr man im Auslande die Thätigkeit Giers' schätzte, ging aus der Besorgniß hervor, die sich Europas vor einigen Jahren bemächtigte, als er hieß, Giers werde vom Reichskanzlerposten zurücktreten. Wir behalten uns vor, auf die politische Thätigkeit dieses ausgezeichneten, verdienstvollen Staatsmannes noch zurückzukommen und geben heute in großen Zügen nur den Lebenslauf des eben verschieden bedeutenden Mannes wieder: Nikolaus von Giers, der am 21. Mai 1820 aus einer ursprünglich schwedischen, aber längst russifizirten Familie geboren war, begann seine amtliche Laufbahn im Jahre 1841 als Attaché des russischen Konsulates in Jassy. Nach Bukarest versetzt, stieg er hier zum Generalkonsul auf. Im Jahre 1849 wurde er als diplomatischer Agent dem Generalstabe der russischen Armee während der Kampagne in Ungarn und Siebenbürgen zugetheilt und ein Jahr darauf zum Botschaftssekretär in Konstantinopel ernannt. Im Jahre 1853 wurde er als Kanzler des bevollmächtigten russischen Kommissärs in den Donaufürstenthümern nach Rumänien versetzt, ging dann 1863 von Konstantinopel, wohin er in seiner früheren Eigenschaft zurückgekehrt war, als Gesandter nach Teheran, dann nach Bern und 1872 nach Stockholm. Als 1875 der Ministergehilfe im Auswärtigen Amte, Westermann, starb, ernannte ihn der Reichskanzler, Fürst Gortschakow, dessen Nichte, eine Prinzessin Cantacuzene, Giers geheiratet hatte, zunächst zum Direktor des asiatischen Departements, dann zum Ministergehilfen. Seitdem Gortschakow sich thatsächlich von der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zurückgezogen hatte, war Giers russischer Minister des Aeußern, doch ohne maßgebenden Einfluß, was sich besonders nach dem Tode Kaiser Alexanders II. zeigte, als Ignatiew Minister des Innern wurde. Giers konnte damals die panslawistischen Wühlereien und Ränke Ignatiew's gegen Deutschland und Oesterreich nicht hindern, obwohl er von aufrichtigster Friedensliebe befeelt war und sich auch beim Czar Alexander III. in diesem Sinne bemühte. Erst nach seiner wirklichen Ernennung zum Minister des Aeußern im April 1882 und nach Ignatiew's Rücktritt erlangte Giers die ausschließliche Leitung der russischen auswärtigen Politik und konnte seine Friedensliebe durch Wiederherstellung guter Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn bethätigen. Aber auch England gegenüber legte er eine friedensliebende Haltung an den Tag und ihm ist es zu verdanken, daß der afghanische Konflikt mit England im Jahre 1885 in friedlicher Weise gelöst wurde. Eine Tochter des verstorbenen Reichskanzlers ist an den rumänischen Gesandten in Belgrad, Rosetti-Solescu, vermählt.

Ein Raubakt.

Man schreibt uns aus Bacau: Am Donnerstag Abends den 24. d. M. hat sich hier ein tragischer Vorfall, welcher allgemeine Bestürzung und Entrüstung hervorrief, ereignet. Der junge Portarel am hiesigen Tribunale, Constantiu Manoliu unterhielt seit längerer Zeit ein intimes Verhältnis mit der Frau eines Piqueurs Namens Volintineanu. Am Donnerstage brachte eine Dienstmagd Herrn Manoliu einen Brief von Frau Volintineanu ins Tribunal, woselbst er sich befand. In dem Briefe wurde der Adressat eingeladen, sich nach vier Uhr Nachmittags bei ihr einzufinden, da ihr Gatte verreist sei. Manoliu steckte das Schreiben zu sich, und begab sich ahnungslos um die bezeichnete Stunde aus dem Tribunale in die Strada Armeana, wo Frau Volintineanu wohnt. Der Gatte aber war indessen seit einiger Zeit auf die Untreue seiner Gattin gekommen, und seine Abreise für diesen Tag war erfunden. Kaum hatte sich Manoliu seiner Geliebten gegenüber auf einen Stuhl niedergelassen, als der betrogene Gatte plötzlich durch die Hinterthür des Hauses eindrang, und aus einem Revolver einen Schuß auf seinen verhassten Besucher abfeuerte. Von rückwärts am Oberarme schwer getroffen, sprang Manoliu auf und trachtete durch die Vorderthür des Hauses auf die Straße zu entfliehen, allein Volintineanu folgte ihm und gab zwei weitere Schüsse auf ihn ab, welche Manoliu in den Leib drangen, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Herbeigeeilte Menschen brachten den sterbenden jungen Mann zu seinen Oufel, Herrn Gheorghe Manoliu, bei welchem er wohnte, da er unverheiratet war. Er konnte nur mühsam noch einige Worte sprechen, und verschied drei Viertel Stunden nach dem Vorfalle. Volintineanu und Frau wurden sogleich verhaftet. Am Sonnabend wurde der unglückliche junge Mann, welcher sich allgemeiner Sympathien erfreute, unter zahlreicher Begleitung auf den Zentralkirchhof gebracht, wo die Aerzte die Obduktion der Leiche vornahmen. Die Untersuchung gegen die beiden schuldigen Gatten ist bereits eingeleitet und wird mit aller Strenge durchgeführt. M. C.

Hofrath Dräsche über das Heilserum.

Man schreibt uns aus Wien unterm 25. d. M.: In der heutigen Versammlung der Gesellschaft der Aerzte wurde die Diskussion über Behring's Heilserumtherapie bei Diphtherie fortgesetzt. Es ergriff zunächst Hofrath Professor Dr. Anton Dräsche das Wort; der berühmte Epidemolog und Internist sprach sich im Wesentlichen sehr ablehnend gegen das Heilserum aus. Redner betont vor Allem die schädlichen Neben- und Nachwirkungen des Mittels. So habe er selbst an einem an Diphtheritis erkrankten Kinde nach erfolgter Injektion eine schädliche Einwirkung des Serums auf die Niere festgestellt können. Ähnliche Fälle seien auch von anderen Aerzten beobachtet worden. Entscheidend sei es, daß sich bedenkliche Neben- und Nachwirkungen nicht bloß bei kranken, sondern auch bei gesunden Menschen zeigten, die sich zum Schutze gegen Diphtherie mit dem Serum impfen ließen. So unterzog sich ein Arzt mit seiner Frau einer Präservativimpfung; beide erkrankten jedoch unter starken Fiebererscheinungen und heftigen Gliederschmerzen. Es sei also wohl zweifellos, daß die Injektion mit Behring'schem Heilserum nachtheilige Folgen habe. Wenn an denselben bisher vielleicht auch noch Niemand gestorben sei, so könne es doch für einen Diphtherie-Rekonvaleszenten nicht gleichgiltig sein, durch dieses Mittel neuerdings einer schweren Erkrankung ausgesetzt zu werden. Mag auch die Einwirkung des Serums auf das Herz und das Gehirn, die sich in Reizungs- und Lähmungserscheinungen mit beschleunigtem oder doppelschlägigem Puls, beziehungsweise in Delirien, Soinnolenz u. s. w. äußert, eine vorübergehende sein, so sind doch die von Monti so außerordentlich häufig (über 40 Prozent) beobachteten, so frühzeitig auftretenden und sich über ganze Muskelgruppen ausbreitenden Lähmungen von größter Bedeutung. Sie seien entschieden toxischen Ursprunges, während man dem Heilserum gerade eine antitoxische Wirkung zuschreibt. — Was die Statistik anbetrifft, so betont Professor Dräsche in ähnlicher Weise, wie lezhin Dr. Kassowitz, daß dieselbe keineswegs verlässlich sei, da gegenwärtig viel mehr leichte Fälle zur Behandlung kommen als früher. Der Krankheitsverlauf als solcher sei bei injizirten Kindern genau derselbe wie bei nichtinjizirten, nur daß bei jenen die nachtheiligen Nebenwirkungen zur Geltung kommen. Hofrath Dräsche schloß seine hochinteressanten Ausführungen wie folgt: „Die unbestreitbaren Mißerfolge der Präventiv-impfungen, die unregelmäßige, ganz inkonstante, selbst gar nicht ersichtliche Einwirkung des Heilserums auf die Diphtherie und deren Erscheinungen, die höchst unverlässlichen und mangelhaften statistischen Belege der vermeintlichen Erfolge dieser Behandlungsweise lassen an eine Heilkraft des Heilserums von Roux und Behring bei der Diphtherie nicht glauben.“ Die nächsten Redner Dr. Kolisko und Professor Baltaus geben eine Reihe von Daten, die für das Heilserum sprechen. Hofrath Widerhofer, der das Schlußwort spricht, gibt einige scharfe Erklärungen gegen Dr. Kassowitz ab, der das Vertrauen für das Heilmittel in der Bevölkerung erschüttern wolle und erklärt trotz der zurückhaltenden Aeußerungen, die er seinerzeit gethan habe und die er noch aufrecht halte, die Immunisirung zu befürworten. Die Entscheidung werde der nächste Kongreß für interne Medizin im April dieses Jahres in München bringen.

Das „Hoch“ auf Kaiser Wilhelm.
Man telegraphirt aus Hannover: Hier wurden zwei junge Leute, welche in einer Volksversammlung beim „Hoch“ auf den Kaiser Wilhelm sitzen blieben, vom überwachenden Polizeikommissär sofort verhaftet.

Lord Randolph Churchill †.
Lord Randolph Churchill ist, wie aus London gemeldet wird, am Dienstag um 6 Morgens gestorben. Im Alter von erst 46 Jahren ist der temperamentvolle und geistreiche Politiker, der einst durch sein stürmisches Auftreten ganz England in Athem hielt, an einer schweren Nervenkrankheit gestorben. Lord Churchill, ein jüngerer Sohn des siebenten Herzogs von Marlborough, trat mit fünfundzwanzig Jahren ins Unterhaus; in der ersten Zeit machte er sich wenig bemerkbar, später aber that er sich durch seine schonungslosen Angriffe auf Gladstone hervor; seine Schlagfertigkeit, seine Reckheit, sein barocker Witz machten ihn zu dem gefürchtetsten Gegner des „großen, alten Mannes“, den die Liberalen damals mit dem Schimmer der Unantastbarkeit zu umgeben begannen. Aber auch die Konservativen fürchteten den unberechenbaren jungen Redner, der nach Beaconsfield's Tode neben Salisbury die erste Kraft der Partei und jedenfalls ihre ursprüngliche Größe war. Lord Churchill war der leidenschaftliche und ehrgeizige Begründer des Beaconsfield-Kultus, zu dessen Pflege sich ein „Primelbund“ bildete, der eine Gemeinde innerhalb der Partei darstellte. Es waren Jung-Tories, „Torydemokraten“, wie Lord Churchill sich ausdrückte. Die Ruhmeszeit Lord Churchill's war die erste Hälfte der Achtziger-Jahre. Der elegante, kaum mittelgroße Aristokrat mit dem interessanten kleinen Kopf und den lebhaftesten Augen war damals eine der populärsten Persönlichkeiten Englands und einer jener Redner, auf deren Offenbarungen man mit freudiger Spannung wartet, wenn sie das Wort ergreifen. Im Unterhause war er der Hauptredner der Konservativen. Dabei betrachtete man ihn doch als noch nicht ausgereift, als noch zu burleskos. Als das Ministerium Gladstone gestürzt wurde, sprang er in demselben Augenblicke, in dem der Sprecher dem Hause das Abstimmungsresultat verkündete, vor Freude auf die Bank, schwenkte seinen Hut und brachte stürmische „Cheers“ auf den Sieg der Konservativen aus. Salisbury nahm ihn in das Cabinet als Minister für Indien und im nächsten konservativen Cabinet wurde er Schatzkanzler. Nach wenigen Monaten aber legte er plötzlich sein Amt nieder. Er war mit der Gesamtpolitik der Regierung, die er in auswärtigen Dingen nicht energisch genug fand, unzufrieden. Eine Zeit lang war er auch nicht Parlamentsmitglied. Lord Churchill war verheirathet mit einer feineren und sehr schönen Amerikanerin. Vor wenigen Jahren unternahm er eine Reise durch Südafrika, die er in einem Buche beschrieb. Dann ließ er sich wieder ins Unterhaus wählen, doch spielte er nicht mehr die Rolle wie früher. Er war eine nervöse Natur, die ihre Kraft zu rasch ausgegeben hatte, liebenswürdig, veränderlich, hegte überhäufend, erzentrisch. Er ist wie ein funkelndes Meteor erschienen und im Dunkel wieder verschwunden.

Eine Lurloch-Affaire in Italien.

Im Berge Massico bei Gaeta befindet sich eine große Höhle, in der oft die Hirten mit ihren Heerden Unterkunft suchen. Vor einigen Tagen flüchteten sich nun während eines heftigen Sturmregens elf Hirten mit ihren Heerden in diese Höhle. Die vom Berge herabstürzenden Fluthen verstopften dann die Mündung der Höhle so mit Steinen und Erde, daß deren Bewohner nicht mehr heraus konnten. Als das Wasser fiel und man in die Höhle eindrang, fand man acht Hirten mit sämmtlichen Heerden ertrunken in den Fluthen.

Schreckenszene im Eisenbahnwaggon.

Aus Paris wird gemeldet: In einem Zuge, der von Fontainebleau abfuhr, befand sich in einem Koupee dritter Klasse ein Irrsinniger mit einem Herrn und drei Frauen. Bald nach der Abfahrt zog der Irrsinnige einen Revolver hervor und begann im Koupee Schüsse abzufeuern. Eine der Frauen wurde getödtet, die beiden andere und der Herr wurden schwer verwundet. Dem Letzteren gelang es noch, die Nothleine zu ziehen, und der Zug wurde zum stehen gebracht, worauf der Irrsinnige, allerdings zu spät gebändigt und unschädlich gemacht wurde.

Der Großfürst Nikolaus von Rußland

hat für 725 Pfund Sterling den Wächhund Simontien an den Obersten North verkauft. Der „Bruder“ des Hundes, Fullertahn, ist noch im Besitz des Großfürsten und hat 1050 Pfund gekostet.

Nach der letzten Volkszählung

beläuft sich die Bevölkerung von London gegenwärtig auf 4,250,000 Einwohner. Vor dreißig Jahren war die Ziffer um ein Drittel kleiner. Die „Außen-Bevölkerung“, die auf den Gebieten rings um London wohnt, betrug in der Dekade 1871-1881 um 50 v. H. vermehrt, und von 1881 bis 1891 um 60 v. H.; die Ziffer, die sie jetzt erreicht, übersteigt eine Million. Wie viele Staaten gibt es, die eine weit geringere Bevölkerung haben als London und seine Umgebung?

Hente Abend.

Vor einem Jahre hatte er sich das Advokatendiplom errungen und einige Monate später verlor Arnold schon seinen ersten Prozeß, ein Paar schöne schwarze Mädchen besiegten ihn und der Pfarrer verurtheilte ihn zu lebenslänglicher Kettenstrafe.

Leider gab es dort eine Legion erbgefessener Ciceros, die den neuen Eindringling feindlich empfingen, als wäre er der leibhaftige Catilina. Monate vergingen und die Kanzlei Arnold's traxerte in tinten-undefleckter Jungfräulichkeit über den Neid der Kollegen, über die Verstocktheit der Klienten.

Sie lebten sehr zurückgezogen und beschränkten sich darauf, bei den Kollegen Arnold's Besuche zu machen, die sie theils mit heuchlerischer Freundlichkeit, theils mit kalter Höflichkeit empfingen und unisono über die schlechten Zeiten schimpften, was Arnold und Mathilde ein unerschöpfliches Thema zur Heiterkeit bot.

Und als sein Weibchen ihn zwei Tage vor dem Maskenball wie ein Küchlein nuschmeichelte und unter Küffen fragte, ob er sie auf den Maskenball führen wolle, rief er

scheinbar ganz verzweifelt: „Ach, warum hast Du Deinen Wunsch nicht früher geäußert, mit tausend Freunden hätte ich es gethan und wie köstlich wir uns unterhalten hätten! Doch heute kommt Du zu spät, ich habe vom Gericht eine wichtige Exemption, ich muß gerade übermorgen Mittags auf ein zwei Tage verreisen!“

Am Tage seiner Abreise war Arnold ungeheuer geschäftig, er packte seinen Koffer und füllte die Hälfte desselben mit Akten und Schriftstücken, zwischen welche er auch so manche alte Zeitung mitrutschte, damit der advokatische Apparat je imponirender werde.

„Hente Abend!“ Er beachtete die Worte Anfangs gar nicht, doch als er seine Frau sanft, heiter, lächelnd wie immer fand und sie ihm erklärte, sie habe den Schmerz der Trennung dadurch überwunden, daß sie sich schon heute auf das Wiedersehen freue, da war es ihm, als zischelte ihm ein böser Geist leise, ganz leise die Worte „hente Abend“ zu.

Eine Umarmung, ein Kuß, dann ließ er sich von Mathilde, die ihn noch aus dem Fenster zwinkte, los und fuhr auf den Bahnhof. Doch der Dämon schwieg nicht, denn plötzlich ertönte es laut in seinen Ohren „hente Abend“, und als würde er den Sinn dieser Worte, die seine Frau gesprochen, erst jetzt erfassen, bemächtigte sich seiner jäh ein schrecklicher Gedanke, der Verdacht, daß seine Frau ihn — hintergehe, betrüge!

Je mehr Arnold darüber nachdachte, desto mehr befestigte sich die Ueberzeugung in ihm, daß seine Frau ihrer Freundin „hente Abend“ auf den Maskenball ein Rendezvous gegeben hatte. Bleich vor Wuth und Eifersucht, dachte er gar nicht mehr daran, abzureisen, sondern nur noch sie, die Ungetreue, zu überraschen, zu strafen, zu vernichten.

zornbebend, und statt auf den Bahnhof ließ er sich in ein Gasthaus fahren, wo er den Abend zu erwarten beschloß.

Langsam, bleiern flossen die Stunden dahin, währenddem er Tantalusqualen litt. Endlich brach die Nacht herein. Bald rasselten eine Menge Wagen durch die schneebedeckten Straßen dem beleuchteten Tanzsaale zu, indessen Arnold vermunnt seiner Wohnung zuwies.

Das bunte, lärmende Maskentreiben brachte ihn wieder zur Besinnung und es erfaßte ihn ein leiser Zweifel, ob es ihm auch gelingen werde, unter dieser Menge von Masken seine Frau ausfindig zu machen.

Spähend schweifte sein Blick durch den Saal, und wie der Tiger im Dunkel seines Versteckes auf sein Opfer lauert, hartete er im Schutze seines Dominos auf jede Dame mit schwarzem Domino und blauer Maske. Doch keine Derjenigen, die er bisher entdeckt, gleichen in Statur und Gang seiner Frau.

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(71. Fortsetzung.)

Der Prinz kehrt zurück.

Bei der Anmeldung Mirza's trat der Prinz bis in die Mitte des Zimmers, wo das Licht am hellsten war. Sein schwarzer Sammetmantel bildete einen seltsamen Gegenatz zu seinem weißen Haar und Bart, und er machte ganz den Eindruck eines geheimnißvollen indischen Fürsten, dem die Geheimnisse der Natur offenbar und die Sterne prophetische Freunde sind.

„Vergib mir, o Prinz, in mein erster Gruß nicht ganz frei von einem Vorwurf ist,“ sagte Mirza, indem er

die Hand losließ. „Warum hast du uns so lange warten lassen?“

Des Prinzen Gesicht nahm einen ernsten Ausdruck an.

„Emir, ich zog dich unter dem Siegel der Verschwiegenheit in mein Vertrauen!“

Ein tiefes Roth zeigte sich auf dem Gesicht des Emirs.

„War es ritterlich, mich zu verrathen? Wem hast du das Geheimniß erzählt? Wie viele haben auf mein Kommen gewartet?“

„Sei gnädig.“

„Aber die Sterne! In ihren Augen bin ich schuldig. Ich kann dir verzeihen, kannst du mich aber ihrer Verzeihung versichern?“

Der Emir erhob sein Haupt und schickte sich gerade mit einer beschwörenden Geberde zur Antwort an, als der Prinz fortfuhr: „Bediene dich der Sprache Italiens, denn würden wir jetzt belauscht, so würde ich nicht minder strafbar wie du selbst sein.“

Mirza blickte hastig auf Sergius, der noch immer vor der Fensteröffnung betete, nahm dann die Zelle kritisch in Augenschein und bemerkte in italienischer Sprache: „Dies ist das Gefängniß des Schlosses — und du — kann es sein, daß ich in dir einen Gefangenen erblicke?“

Der Prinz lächelte. „Der Gouverneur führte mich mit meinen Freunden hierher, und was du hier an Wöbeln erblickst, sandte er später, da die besseren Zimmer wie er sagte, mit Soldaten besetzt seien.“

hielt inne und blickte dem Prinzen ernst in die Augen — „Ist deine Anklage gerecht? Höre mich erst und urtheile dann. Als ich, von der Pilgerfahrt zurückgekehrt, vor meinem Gebieter, dem Prinzen Mohamed, stand, war seine Erscheinung majestätischer als je zuvor. Ich küßte ihn die Hand, indem ich mich im Stillen fragte, ob nicht ein Diener des Allbarmherzigen, ein Engel oder reisender Dschinn, vor mir angekommen sei und ihm Kunde von der Sternbotschaft, die du mir anvertrautest, zugetragen habe.“

Als wir später allein waren, verlangte er einen Bericht von mir über die Länder, durch die ich gereist, über die Völker, die ich angetroffen, über Medina und Mekka und die anderen heiligen Plätze, auch wollte er sich nicht zufrieden geben, bis er all die frommen Sprüche gehört hatte, die ich auf der Reise vernommen, von dem Ruf zum Gebete bis zur Predigt des Khatibs.

galt ja nur den hohen Handschuh vom rechten Handgelenk zu entfernen — dann mußte ja das Muttermal sichtbar werden.

Er zog sie in eine Nische zurück und während er dicht neben ihr Platz nahm, bat er voll Feuer:

„D, laß mich wenigstens Deine Hand sehen, vielleicht kann ich aus den Linien derselben mein Schicksal erkennen, vielleicht finde ich darin verzeichnet, daß Du mich erhören wirst!“

Und ihr halbes Sträuben nicht beachtend, streifte er schnell den Handschuh zurück. Vor ihm lag eine rothe, stark entwicklungsfähige Hand mit derbem Gelenk — doch von einem Muttermal war keine Spur!

Ernüchtert, wie man von so einer Dienstbotenhand es nur sein konnte, sprang Arnold auf und verschwand wortlos in dichtem Maskengebränge.

„D, wie er nur so verblendet sein konnte! Wie viel kostbare Zeit er vergebens verloren, indessen vielleicht ein Anderer bei seiner Frau die Maskenfreiheit ausnützte. Denn seine Ueberzeugung, daß Mathilde auf dem Ball weile, war tief eingewurzelt, wenn er es sich auch gestand, daß es nicht so leicht sein werde, sie zu entdecken.“

Unermüdtlich durchleuchtete er die Räume, da fühlte er plötzlich einen Fächer Schlag, und als er sich umwendete, stand vor ihm eine Maske in schwarzem Domino, mit einer großen Schleife von lichtblauem Atlas auf der Schulter und trotz der Vermummung in Haltung und Körperbau so ähnlich seiner Frau, daß er fast aufschrie. „Ach, das Schicksal gibt sie mir selbst in die Hand!“ dachte Arnold, während die Maske ihn mit verstellter Stimme ansprach:

„Deine Augen funkelten ja wie zwei Degenklingen, fast bereue ich es, Dich angesprochen zu haben. Ich bin kein Fechtmeister,“ fügte sie lachend hinzu, und dieses Lachen klang, wenn auch gebämpft durch die Maske, so lieblich, so rein, wie nur Mathilde lachen konnte.

Mit zitternder Hast nahm er ihren Arm und zog sie schnell entschlossen in einen menschenleeren Couloir, während er, ohne sie, die ihm erstaunt, befremdet zuhörte, zu Worte kommen zu lassen, leidenschaftlich sprach:

„Bereue es nicht, schöne Maske! Wenn meine Augen funkeln und glühen, so ist es Dein Anblick, der ihr Feuer entzündete. Wie sehnte ich mich, Dich zu finden, und wie fürchtete ich mich davor, denn die Leidenschaft, die mich bei Deinem Anblick durchwoigt, ist stürmisch, daß ich ihr kaum zu gebieten vermag. Ja, ich sehnte mich nach Dir, weil ich Dich seit lange liebe, und zugleich fürchtete ich, Dich hier zu finden, hier, wohin Du gegen meinen Willen, im Geheimen gekommen bist, untreu Deinem Gelübde, Deiner Pflicht! Die Heuchelei, die Verstellung hat nun ein Ende zwischen uns, hinweg mit der Larve, ich bin Dein Mann!“

Und Alles vergehend, riß er ihr ungestüm — ehe daß sie es, die wie versteifert da stand, hindern konnte — die Maske vom Gesicht.

Ein fremdes bleiches Gesicht, dessen schöne Züge vor Schrecken verzerrt waren, starrte ihn mit weitgeöffneten Augen an. Doch noch mehr erstarrt und entsetzt war Arnold, als er statt Mathildens diese fremde Frau vor sich sah, die vor ihm zurückwich und endlich mit dem Schrei: „Ein Wahnsinniger!“ in den Saal flüchtete.

Arnold hatte sich zu einer That hinreißen lassen, die leicht böse Folgen haben konnte. Um jeder Unannehmlichkeit auszuweichen, eilte er in die Masken-Veranstaltung und

heit, die größer, als die anderer Menschen. Und wie ich mit meiner Erzählung fortfuhr, so nahmst du in seiner Achtung zu. „D, ein wahrhaft guter Mensch! Welcher Muth! Welche Willkür! Der Prophet selbst! D, daß ich du gewesen wäre! D thörichter Mirza, daß du einen solchen Mann entkommen ließe!“ Mit solchen und anderen Ausrufen unterbrach er meine Erzählung. Nicht lange, und er kam auf unsere Zusammenkunft im Zelt zu sprechen. Er bestürmte mich mit Fragen — wovon wir uns unterhalten hätten — was du gesagt, kurz, er wollte jedes Wort wissen. D Prinz, wenn du ihn nur kennen würdest, wenn du wüßtest, welcher Geist ihn befeht, welche Wissenschaften er bemeistert, welche Weisheit, welche Kunst, welcher Wille in ihm wohnen, wie ihn seine Tagesträume im Schlaf verfolgen, welche Thaten zu vollbringen er sich vorgewonnen hat, wie tief und stark seine Leidenschaften sind, wie groß seine Heldenerhebung und sein Entschluß, die Welt mit der Größe seines Namens zu erfüllen. — D, kennst du den Mann, wie ich ihn kenne, lebstest du ihn, wie ich, sein Vertrauter, ihn liebe — hättest du ihn reiten und Schwert und Speer führen gelehrt — wärest du sein Berserger erhalten, dir einen Theilhaber von 200,000, der von erwartet, abzutreten — wärest du reelle Preise erwartungen dir, so wie ihm, in Fleischerhändler sind beübertreten würdest du — o Prinz, könntest du nicht, wenn du nicht vorerhalten haben? — Denke an die Stellen. — Das Erwachen des alten Oseus und sein Muth gegen den Westen! Konstantinopel verloren! — D, et der Führer, auf den das Schicksal wartet! Und da willst du meine Schwäche verrathen? — Widerrufe es, Prinz, widerrufe es!“

(Fortsetzung folgt.)

wechelte dort seinen Domino. Dann kehrte er auf den Maskenball zurück, getrieben von dem fixen Gedanken, Mathilde finden zu müssen.

„Sicher ist sie unter den Tanzenden, sie tanzt ja so leidenschaftlich gern!“ fuhr es ihm plötzlich durch den Kopf, und bald stand er in der ersten Reihe der Zuschauer die sich um die Tanzenden gruppirt.

„Ha! da ist sie, Mathilde, wie sie leibt, voll Grazie und Passion im Tanzen. Diesmal ist ein Irrthum ausgeschlossen — sie ist es, sie ist es!“ Und mit dem Blick eines Detektivs verfolgt er eine reizende Maske, deren schlank, geschmeidige Taille selbst der schwarze mit blau-seidener Maske verzierte Domino nicht verhüllen konnte. Leicht wie eine Gazelle schwebte sie am Arme ihres Tänzers dahin und kaum beendete das Paar den Tanz, so stürzte Arnold zu ihr hin und bat um eine Tour. Da lag sie in seinen Armen, die Ungetreue, und gab sich ganz dem Vergnügen des Tanzes hin, mit einer entzückenden Lust und Freude. Die blaue Seidenschleife flatterte lustig hin und her und zog Arnold's Blicke unwillkürlich auf sich, und da schien es ihm, als bemerkte er auf dem lichten Blau einen kleinen röthlichen Fleck. Es war nur ein Moment, den nächsten Augenblick sah er wieder in die leuchtenden Augen seiner Tänzerin, nein, seiner Frau, und jede Selbstbeherrschung verlierend, flüsterte er plötzlich: „Mathilde!“

Er fühlte, wie die Hand seiner Tänzerin erbebt, und plötzlich wand sie sich mit einem „Danke, ich bin ganz außer Athem!“ aus seinen Armen und verschwand in oer Menge.

Ehe er sich von seiner Ueberraschung erholen und ihr durch die sich wieder dichtschließende Zuschauermenge folgen konnte, war sie verschwunden. Wie rasend durchstürmte er alle Räume — keine Spur, nichts! Doch, war das Phantom wirklich Mathilde, so blieb ihm noch die Hoffnung, sie zuhause bei ihrer Rückkunft zu überraschen.

Im Nu hatte er sich seines Maskengewandes entledigt und wie der Sturmwind jagte er nachhause.

„Kling, kling, klinglingling“ tönte die Hausglocke, doch wie früher regte sich nichts, Niemand kam ihm zu öffnen.

Er besann sich einige Augenblicke, dann schlug er sich vor die Stirn und eilte der Wohnung Fräulein Eugeniens zu. Daß ihm das nicht früher eingefallen war, Mathilde bei ihrer Freundin zu suchen. Wie eine Bombe platzte er ins Zimmer. Vor einem niederen Tischchen saßen, übergossen von dem durch einen Schirm gedämpften rothigen Lampenlicht, Mathilde und Eugenie, eifrig mit einer Stickerei beschäftigt, die sie verwirrt verbargen.

Ein doppelter Schrei der Ueberraschung und im nächsten Augenblick hing Mathilde an Arnolds Halse: „D, mein Arnold, welche Freude, daß Du so schnell wiedergekehrt bist! Aber wie ist denn das gekommen; erzähle, erzähle!“

Der Anblick der stillen, friedlichen Stube, der zwei arbeitenden Frauen, der herzliche Empfang verwandelte den Tiger in ein Lamm. Er war also dem Wahngelbde seiner Phantasie, seiner Eifersucht nachgejagt, während sein treues, unschuldiges Weibchen den Abend bei ihrer Freundin zubrachte! Beschämt wie noch nie stand er da, bemüht, seine Bewegung zu verbergen, denn seine Frau durfte von seinem häßlichen Verdacht, von seiner unwürdigen Maskenjagd nie etwas erfahren.

„Weißt Du, Mathildchen, ich bekam gleich auf der zweiten Station ein Telegramm, daß die Verhandlung vertagt sei, und so kehrte ich mit dem nächsten Zuge zurück! Ich eilte zu Dir nachhause, doch fand ich das Thor gesperrt. Wo hast Du denn Deine Dienstboten hingethan?“

„Marie brachte ich zu meiner Begleitung mit und der Köchin — Du weißt, wie tanzlustig sie ist — sieh ich meinen Domino, damit sie den heutigen Maskenball besuchen könne!“

Es gab ihm einen Stich ins Herz; also eine der Masken, die er für seine Frau gehalten, war seine Köchin gewesen!

„Woran arbeitest denn aber Du hier so spät, es ist ja bald Mitternacht?“

Mathilde erröthete verlegen und schwieg. Doch plötzlich brach sie in ein helles Lachen aus und hielt ihm ein Paar Pantoffeln vor die Nase.

„Da sieh, in drei Tagen ist Dein Geburtstag und da wollte ich Dich damit überraschen!“

Zärtlich küßte er ihre rothigen Finger, die so emsig für ihn gearbeitet, und innerlich that er ihr tausendfältige Abbitte für sein Mißtrauen.

Einige Tage nachher fand er seine Frau über einen schwarzen Domino gebeugt, von dem sie eine blau-seidene Schleife herabtrennte. Er sah ihrer Arbeit eine Weile zu, doch plötzlich erblickte er, auf der Schleife war ein kleiner röthlicher Fleck, und dunkel erinnerte er sich an einen blauen Schleife einen ähnlichen Fleck gesehen zu haben. Ach, es war am Maskenball!

„Sieh, Mathilde, welcher störender Fleck, wie kommt denn der hierher?“

„Ach, es ist ein Tropfen meines Blutes, der auf

die Schleife träufelte; ich stach mich beim Nähen in den Finger.“

Ein Augenblick stand Arnold mißtrauisch, zweifelnd, verwirrt da. Sollte Mathilde also doch am Maskenball gewesen sein? Vielleicht jener Domino, mit dem er getanzt hatte? Dann beugte er sich zu seiner kleinen Frau und bedeckte sie mit Küßen.

„Hinweg mit dem teuflischen Spuk, der mich narvt und verfolgt und mein Glück zu zerstören sucht“ — dachte er, und flüsterte Mathilde ins Ohr:

„Den nächsten Maskenball besuchen wir zusammen!“
Koloman v. F e s t.

Bunte Chronik.

Ein neues Amt in Frankreich.

Ein lustiger Tages-Chronist des Pariser „Figaro“ behauptet, der neue Präsident der französischen Republik, Herr Faure, habe eingesehen, er müsse sich mit dem alten nationalen Branche: das Staatsoberhaupt zu beschimpfen, abfinden. Deshalb hat er einen Oberbeleidiger ernannt, der die Aufgabe hat, ihm jeden Morgen nach dem Erwachen einige Insulten zu sagen. Auf diese Art hofft Herr Faure, sich an das Unvermeidliche zu gewöhnen und die nöthige dicke Haut zu bekommen. Am ersten Tage der Präsidentschaft — so erzählt der übermüthige Gewährsmann —, als Herr Faure sich in sein Toilettezimmer begab, schrie eine Stimme ihm zu: „Na also, Du alter Neger!“ Der Präsident, momentan erzürnt, blickte fragend um sich, da erblickte er den bewußten Funktionär, der sich tief verneigte und höflich flüsterte: „Herr Präsident scheinen zu vergessen, daß Sie, wie alle ehemaligen Lohgerber, ein Congo-Neger sind und die französischen Kolonien zugrunde gerichtet haben.“ — „Ich dachte nicht daran,“ erwiderte Herr Faure. Dann drückte er dem treuen Beamten die Hand und ging in sein Arbeitszimmer. Am zweiten Tage wurde Herr Faure durch ein Geräusch geweckt, das aus dem an sein Schlafzimmer stoßenden Gemache zu ihm drang. Er horchte und vernahm die Worte, die mit der nachgeahmten Stimme des Deptirten Faures gesprochen wurden: „Ja, Bürger, das ist der Tyrann! Er schläft in einem Bette aus Purpur und Spitzen und grinst wie ein wildes Thier, das sich überfressen hat, während Millionen Menschen ihre müden Glieder auf das harte Straßenpflaster betten müssen. Aber dieses Bewußtsein erhöht nur das wollüstige Vergnügen, mit dem der Tyrann sich in Purpur und Spitzen wälzt.“ — „Sehr gut,“ meinte der Präsident, indem er aus dem Bette stieg, „ich gewöhne mich langsam daran — heute geht es schon besser als gestern, noch eine Woche und ich werde nicht mehr leben können, ohne beleidigt zu werden.“ Er rief den Funktionär herbei, der mit einer so schwierigen Aufgabe betraut ist, und drückte ihm seine volle Anerkennung aus.

Zur sozialen Stellung der Schauspieler in England.

Man schreibt aus London: Wenn es noch eines Beweises bedürfte, in welcher hohem Ansehen die Bühnenkräfte Englands auch in sozialer Beziehung stehen, so dürfte immerhin die Festlichkeit als solcher anzusehen sein, welche dem Schauspieler Beerbohm-Tree aus Anlaß seiner Abreise nach Amerika, wo derselbe mit seiner Gesellschaft vom hiesigen Haymarket-Theater ein Gastspiel zu unternehmen gedenkt, gestern Abends im Savoy-Hotel stattfand. Den Vorsitz führte Lord Russell of Lower, der bekannte Lord-Oberrichter von England, und im Uebrigen zahlreiche Berufsgenossen, die ragendsten Musiker, Schriftsteller, Maler, Aerzte, eine erkleckliche Portion des Adels der Intelligenz, nicht minder langen Reihe von Vertretern des adels wetteiferten, den scheidenden Künstler zu feiern. Vom Prinzen von Wales traf während der telegraphischer Glückwunsch zu dem bevorstehenden nehmen ein.

Die „himmlischen“ Generale.

Tschang und Tschang waren nach einem Beilöngs Bi-Hung-Tschang ruhmvoll in der Tapferkeit gegen die Japaner gekämpft den Helden, die, wie Helden der Kampfgetümmels verschwunden waren ordnungen verherrlicht und den Helden den chinesischen Truppen als leuchtend Blüßlich aber tauchte nicht nur sein Freund Tschang wieder auf, und, was noch mehr bedeutet, am Körper aufweisen zu können. Generale hatten sich während den ben gelegt und denselben erst nicht weiter übrig blieb, als Der Madrider „Dia“ baufälligen Zustande der spanische Weihnachtslotterien fertiggestellt worden and den sich daraus erg zuwenden.

Präsident Cleveland

hat ein Dekret unterzeichnet, wodurch das in Tennessee gelegene berühmte Schlachtfeld von Shiloh, wo am 6. und 7. April 1862 ein blutiger Kampf zwischen den von Grant befehligten Föderirten und den unter General Sidney Johnston stehenden Konföderirten stattfand, zu einem Nationalstaat der Vereinigten Staaten erhoben wird.

Fort in den Kampf

Voriges Jahr sind besonders viel Stierkämpfer in der Arena umgekommen. Die am Leben Gebliebenen glauben deshalb ihre Ansprüche erhöhen zu können. So verlautet in Madrid, daß von Neujahr ab Mazzantini 6000 und Sueritta 7000 Pesetas für jede Koroidea beziehen werden. Für weniger sind die Herren nicht zu haben.

Die Hulbigungsfahrt der gesammten deutschen Studentenschaft

nach Friedrichsruhe zum achtzigsten Geburtstag Bismarck's wird stattfinden. Den Vertretern des Zentralausschusses, die sich nach Friedrichsruhe begaben, theilte Dr. Chrysanther mit, daß dieser Hulbigungsfahrt, die der Fürst mit größtem Wohlwollen entgegennehmen werde, in Anbetracht seines gefestigten Gesundheitszustandes nichts im Wege stehe.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 28. Januar 1895.

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 26. Januar. Napoleon 9.86, Imperial —, türk. Lire 11.12, Silbergulden, Papier 100.—, Papierwibel compt. 133.12, Kreditanstalt 413.50, öferr. perp. Rente 100.80, Goldrente 125.60, ungar. Goldrente 124.75, Silberrente 100.75, Sicht London 124.25, Paris 49.35, Berlin 60.80, Amsterdam 102.80, Belgien 49.35, ital. Bantnoten 46.375.

Berlin, 26. Januar. Napoleon 16.21, 5% rumänische Rente 98.25, 4% rumänische Rente 86.—, 4% rumänische Rente 85.90, Bukarester Municipal-Anleihe 99.60, effekt. Papiere Rubel 219.30, Discount-Gesellschaft 206.60, Devis London 20.38, Paris 81.10, Amsterdam 168.85, Wien 163.30, Belgien 80.85, Italien 76.15.

Paris, 26. Januar. 3 1/2% franz. Rente 108.35, 3% franz. Rente 102.42, 4% rum. Rente 85.25, 5% rum. Rente 96.—, ital. Rente 86.10, ungar. Rente 101.75, griech. Anleihe 73.50, Ottomanbank 679.06, 6% Egypter 529.06, Türkenlose 128.75, London cheque 25.175, Devis Wien 200.50, Amsterdam 206.12, Berlin 122.03, Belgien 3/32, Italien 5%.

London, 26. Januar. Consolides 104 1/16, Banque de Roumanie 6 1/2, Devis Paris 25.33, Devis Berlin 20.53, Devis Amsterdam 12.03.

Frankfurt a. M., 26. Januar. 5% rum. Rente 95.—, 4% Rente amort. 82.60.

Zur Einfuhr von Farben und Essenzen.

Gegenüber den wiederholten Anfragen geben wir den Wortlaut des auf die Einfuhr von Farben und Essenzen bezüglichen Zirkulares der Zollverwaltung im Folgenden wieder: §. 1. Die Einfuhr nach Rumänien ist nur für die in dem Zirkularverlasse vom 25. Juni 1894 angeführten Essenzen verboten, welche an den auf den Behältern, worin sie vorkommen, befindlichen Etiquetten erkennbar sind, und zwar: „Tzuika“-Essenz; „Rachiu de drojdie“-Essenz; Cognakessenz; „Rachiu de teskovina“-Essenz; Rothweinessenz; „Dragajhani“-Weinessenz. Die Einfuhr der anderen in Nr. 90 und 91 des Zolltarifes benannten spiritushaltigen Essenzen, ebenso wie diejenigen aller in Nr. 117, 118, 119 und 120 des Tarifes angeführten flüchtigen Oele nach Rumänien ist nicht verboten und daher nach Entrichtung der hierfür entfallenden Zollgebühren aus keinem Grunde zu verhindern. §. 2. Verboten ist ferner die Einfuhr aller jener Theerfarbstoffe (Z. Nr. 198), welche zum Färben der Weine bestimmt sind und in Behältern mit der Etiquette „Weinfärbemittel“ vorkommen. Die anderen in Z. Nr. 198 enthaltenen Farbstoffe sind gegen den vorgeschriebenen Zoll von 60 Lei per 100 kg. unbehindert zuzulassen.

Constanzaer Getreidemarkt.

9.—15. Januar.

Table with 6 columns: Getreideart, Hekt., Frs., Getreideart, Hekt., Frs. It lists prices for various grains like Weizen, Gerste, Roggen, Hafer, Keps, Mais, and Gerste.

Falschmünzerei von echtem Silbergeld.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Eine Gefahr, die den Silberstaaten schon seit mehreren Jahren droht, die auch bereits auf der Brüsseler Münzkonferenz sub rosa besprochen wurde, ist die Prägung von echtem Silberstücken in Falschmünzstätten. Ueber Spanien scheint dieses Unglück jetzt hereingebrochen zu sein. In einer Industriestadt sind Fünf-Peseta-Stücke (4 M.) aufgesammelt und nach der Münzstätte in Madrid gebracht worden; dort fanden sich falsche Stücke, von vier verschiedenen Prägungen, die nur durch technische Beobachter als falsch erkannt werden konnten, so genau war die Arbeit; das Material

aber war in dem vom Gesetz vorgeschriebenen Verhältniß von 900 : 1000, was die genaue Prägung ermöglichte. Wie viel nun mag von diesem falschen Geld in Spanien umgehen, in einem Lande, wo es seit Jahren kein Gold mehr im Umlauf gibt? Von einer Seite wird behauptet, daß bereits für 120 Millionen Pesetas oder 24 Millionen Durostücke in solchem Falschgeld im Umlauf seien; allein um eine derartige Menge Geldes zu münzen, müßte eine ordentliche Münzstätte schon zwei Jahre lang flott arbeiten. Man nimmt daher an, daß die Falschmünzerei im Auslande betrieben wird; die „Epoca“ bringt Zahlen, wonach jahraus jahrein für 18—20 Mil. Pesetas spanisch gemünztes Silber über die Grenze eingeführt wird und wonach diese Einfuhr im Zunehmen begriffen ist. Wir erinnern daran, daß vor einiger Zeit auch im Deutschen Reich der Versuch gemacht wurde, falsches Silber deutscher Prägung einzuführen, und zwar aus Amerika. In Spanien ist die Gefahr noch größer, weil die Polizei an der Grenze wie im Inlande weniger streng ist; allein auch in anderen Ländern ist sie vorhanden, da das Silber so billig geworden ist, daß es sich nicht mehr lohnt, das Zuchthaus um ein Stück Blei zu wagen. Ein Gewinn von 50 Prozent, wie die Staaten ihn gegenwärtig bei Neuprägungen selbst machen würden, ist zu einladend für amerikanische Bergwerksbesitzer, die ihr Silber sonst kaum vortheilhaft absetzen können. Wird die Gefahr dringlicher, so muß eine Umprägung des Silbers unter Berücksichtigung seines heutigen Werthes stattfinden.

Letzte Nachrichten.

Die kirikaln Blätter Roms erklären übereinstimmend, daß die dem Papste angenommene Absicht, das Non expedit aufzuheben, ein Märchen ist. Die Aufhebung des Non expedit würde gleichbedeutend sein mit der Weisung, daß die Katholiken für Crispi stimmen sollen, was widersinnig und den allgemeinen Interessen der Kirche abträglich wäre.

Telegramme.

Paris, 28. Januar. Das „Journal officiel“ publizirt die Namen der Minister mit Ausnahme des Generals Jamont und des Admirals Besnard. Ribot ist mit der provisorischen Leitung des Kriegsministeriums, Trarieux mit der des Marineministeriums betraut. Die neuen Minister versammelten sich heute Morgen bei Herrn Ribot und beschloßen, sich im Prinzip den Annestiemafregeln für politische Vergehen anzuschließen. Die Kammern sind für heute einberufen, um die Mittheilung der Botschaft entgegenzunehmen. Der erste Ministerrath wurde gestern Früh im Glysee unter dem Vorsitz Faure's abgehalten, der die wesentlichen Punkte seiner Botschaft auseinandergesetzt hat. Das Ministerium wird in den Kammern keine Erklärung abgeben. Die Regierung wird sich über die gesammte Politik nur anlässlich der Beantwortung der diesbezüglichen Interpellation Goblet's aussprechen. Das Annestierprojekt wird gleich nach Verlesung der Botschaft eingebracht werden. Der Ministerrath hat den Beschluß gefasst, den Kultus- und öffentlichen Unterricht zu vereinigen. Ribot kündigte an, daß General Jamont die Uebernahme des Kriegsportefeuilles abgelehnt habe. Dasselbe werde dem General Herbés, dem Kommandanten des 19. Armeekorps angeboten werden. Die Antwort des Admirals Besnard steht noch aus. Heute findet ein Ministerrath statt. Die Blätter besprechen die Zusammensetzung des Kabinetts sehr ausführlich, bringen ihm im Allgemeinen Vertrauen entgegen. Die gemäßigten Republikaner machen zwar ihren Vorbehalt, bewillkommen aber das Kabinet und beglückwünschen Herrn Ribot, daß er die schwere Last auf sich genommen hat. Die Radikalen und Sozialisten sind unzufrieden und sehen eine neue Krise in kurzer Zeit voraus. Panotaur hat sich zu Herrn Nikolaus von Giers, um ihm sein persönliches und der Regierung tiefstes Bedauern über den Tod des Herrn von Giers auszusprechen. — König Alexander von Serbien ist gestern Früh hier eingetroffen. Er wurde am Bahnhofe vom König Milan empfangen, der ihn herzlich umarmte und ins Hotel geleitete. Der serbische Gesandte und Vertreter des Präsidenten, sowie des Minister des Aeußern waren ebenfalls am Bahnhofe erschienen.

Petersburg, 28. Januar. Giers starb an einer Brustkrankheit, die durch eine Lungenentzündung komplizirt war. Schon am Sonnabend Früh hatte sich des Verstorbenen eine große Schlassucht bemächtigt. Gegen 6 Uhr Abends schlief er ein und der Tod erfolgte während eines tiefen vollständig ruhigen Schlafes. Das Journal De St. Petersburg sagt, Rußland habe einen seiner eminentesten Staatsmänner verloren. Obzwar erst im Jahre 1882 ernannt, leitete es schon seit dem Berliner Kongresse die auswärtige Politik Rußlands in unabhängiger Weise. Unter drei Herrschern war er der getreue, erleuchtete und überzeugte Ausführer der friedlichen Absichten seiner erleuchteten Monarchen. Gestern Vormittag wurde für die Seleiruhe des Herrn v. Giers ein Trauer-

gottesdienst abgehalten. Der Kaiser, die Großfürsten und die Großfürstin Wladimir, die Mitglieder des Reichstages und das diplomatische Korps waren zugegen. Dem ersten Gottesdienst wohnte die Familie, Herr Schiskin, der Gehilfe des Herrn v. Giers, und die anderen Beamten des Ministeriums es Aeußern bei. Das Leichenbegängniß findet Mittwoch statt. In ihren Gedenkartikeln auf Herrn v. Giers heben die Blätter den eminenten Eifer hervor, mit welchem dieser Staatsmann bis zu seinen letzten Augenblicken die auswärtige Politik des Reiches geleitet hat. Die Nowoje Wremja sagt, Herr v. Giers habe die alte diplomatische Tradition Nesselrodes und Gortschakoffs vertreten. Er war der tapfere Vertheidiger der freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich. Der Abschluß der Handelsverträge mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn setzte seiner deutschfreundlichen Thätigkeit die Krone auf. Gleichwohl unterwarf sich Giers dem Willen Alexanders III. und der öffentlichen Meinung, die sich klar ausgesprochen hatte und machte einen entscheidenden Schritt zur Herbeiführung einer Verständigung mit Frankreich.

Berlin, 28. Januar. Anlässlich des Geburtstages des Kaisers fand ein Konzert und sodann der Gottesdienst statt, nach dessen Beendigung der Kaiser die Glückwünsche im Palais entgegennahm. Der Kaiser begab sich hierauf mit seiner militärischen Suite ins Arsenal, wo mit Enthusiasmus begrüßt wurde. Das Dejeuner und Diner nahm er in der Familie ein. Die Stadt war glänzend beleuchtet. Eine Spezialausgabe des Reichsanzeigers veröffentlicht einen Erlaß des Kaisers an den Magistrat von Berlin, in dem es heißt, daß der Kaiser anlässlich des 25. Jahrestages der glorreichen Siege von 1870 beschlossen habe, zur Ehre und Anschmückung Berlins in der Viktoria- und Thiergartenstraße eine Serie von Monumenten der Fürsten von Brandenburg und Könige von Preußen bis Wilhelm I. und der illustren Zeitgenossen, welche ihre Epoche charakterisirten, auf Kosten des kaiserlichen Hauses errichten zu lassen. Der Kaiser richtete auch einen Tagesbefehl an das Heer, in welchem er an den 25. Jahrestag des glorreichen Krieges erinnert, dessen Ergebnis die unerschütterliche Größe des Vaterlandes war. In diesem Tagesbefehl gedenkt der Kaiser mit bewegten Worten derer, die im Kriege gefallen sind, dankt der Armee und den alliierten Truppen für ihre Tapferkeit und ordnet an, daß zur Erinnerung an jene Siege alle Fahnen und Standarten welche Kaiser Wilhelm I. dekorirt hat und die Batteriestücke, welche an jenen Siegen theilgenommen haben, in der Zeit vom 15. Juli 1895 bis zum 10. Mai 1896 mit Eichenlaub zu bekränzen seien.

London, 28. Januar. „Reuter“ meldet, die englischen Journalisten hätten von Lord Kimberley Pässe bekommen, um sich nach Konstantinopel zu begeben, um da ihre Informationen über die Vorgänge in Armenien einzuholen. Die Pässe wurden dem türkischen Botschafter unterbreitet, der die Journalisten zum türkischen Generalkonsul geschickt hat. Dieser verweigerte jedoch die Pässe zu visiren, wozon Lord Kimberley in Kenntniß gesetzt wurde.

Washington, 28. Januar. Das Repräsentantenhaus hat die Beratung des Gesetzentwurfes begonnen, welcher die Differenzialzölle auf Zucker aufhebt. Wilson erklärte, daß diese Zölle eine Verletzung der Handelsverträge sei und daß man sie aufheben müsse, wenn man Repressalien vermeiden wolle.

Yokohama, 28. Januar. Eine offizielle Depesche des Generals Nohu meldet, ein Tartare namens Futor Ariskang, der von der Kreuze kam, habe sich im Lager der 5. Division eingefunden und erzählt, daß die Chinesen in einigen Ortschaften sich grauenerregenden Plünderungen hingelassen. Dieser Tartare machte sich erbötig, den Japanesen 60.000 Mann zu stellen, um Mützen zu nehmen u. die Grausamkeiten der Chinesen zu bestrafen. Ariskana wurde gut aufgenommen, aber sein Anerbieten abgelehnt. Man verlangte, von ihm nur Angaben über die Positionen des Feindes. Die Depesche fügt hinzu, daß zahlreiche Petitionen der Einwohner um möglichst rasche Besetzung des Territoriums Dathang durch die Japanesen eingelaufen sind.

Advertisement for Franz Walter, Mechaniker, who died on Jan 15, 1895. The text includes details about his death and a list of his family members: Otto Blaschek, Hilde Walter, Otto Blaschek, and Tina Palou. It is signed by Franz Walter's friends and family.

Kurs-Bericht vom 28. Januar u. St. 1895.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' rates for various securities like Municipal-Obligations, Rente Amort., and Banknotes.

Erste Wechselstube Isac M. Levy

zur Börse
gegründet im Jahre 1873. - Strada Lipscani Nr. 10

Wasserstand

Table showing water levels for the Danube and its tributaries (Donau, Drau, Theiss, Sava) with dates and measurements.

Dr. Jacques Popper, Zahnarzt

28 Calea Victoriei (Passage Vila cros) vis-a-vis der Polizeipräfectur.

Dr. med. R. Scheller

Strada Stirbey-Voda 63. 57 52
Sprechstunden: 9-10 1/2 Vormittag, 2-4 Uhr Nachmittag.

Grand HOTEL TRAJAN in JASSY

Die Hotelpächter Lenobel & Gay geben einem P. T. Publikum bekannt, daß sie mit großen Kosten obgenanntes Hotel I. Ranges modern eingerichtet haben.

Die Direction.

„De Inchiriat“-Zettel

stets vorrätig in der Buchdruckerei des Buk. Tagblatt.

Grand Etablissement Hugo

Großer Maskenball

In der ganzen Carnevalsaison werden jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag Maskenbälle stattfinden

Jeden Donnerstag High-Life Maskenball

Orchester aus Wien unter der Leitung des Herrn Ed. W. STRAUSS, und Nationalmusik unter der Leitung des Herrn Christache Ciolac.

Preise der Plätze: Loge 20 Fres., Eintritt 4 Fres. Offiziere 2 Fres., Garderobe per Person 1 Fr.

Anfang Abends 9 Uhr. Sonntag Nachmittag 4 Uhr Großes Promenade-Konzert.

ELDORADO PATACU.

Strada Dómnei Nr. 2

Heute und jeden Abend Große Vorstellung der

Anglo-Amerikanischen Gesellschaft unter der Direktion des Herrn

Geo Jackson

Jeden Sonntag Nachm. von 4-6 Uhr

KINDER-VORSTELLUNG

I. Platz 1 Fr. 2. Platz 50 Ctm.

Auftreten folgender neuer Kunstkräfte:

The Brothers Windthou

Musikal-Kolon. Fräulein Elise Sturm, Verwandlungstänzerin; Josef Mayer, Komiker; Figaro, Tänzer und Sänger-Truppe; Jackson und Josef, Original-Neger.

Anfang 8 1/2 Uhr präzise. Preise der Plätze: I. Platz 2 Fr., II Platz 1 Fr.

Von 12-2 Uhr Mittags Dinner (4 Gänge) 1 Fr.

COAKS 1000 K 1-a Qualität

Das Coaks- u. Kohlendepôt Bukarest, Str. Sf. Voivodi 5 Bukarest offerirt en gros und en detail franco jeder Fahrstation.

Leit 54 Gewicht garantiert Coaks

CHICAGO 1893.

Höchste Auszeichnung UNÜBERTROFFEN als Schönheitsmittel und zur Hauptpflege, zur Bedeckung von Wunden und in der Kinderstube ist

LANOLIN Toilette-Cream-LANOLIN advertisement with logo and text describing its benefits for skin care.

Heu gepresst

in Ballen, sowie Kronstädter Kartoffeln feinsten Qualität, zu haben bei G. Giesel, 1052 14

Grand Cirque Sidoli.

Dienstag 16. Januar 1895

Große Brillant-Vorstellung

Director Sidoli als englischer Joke.

Auftreten

Truppe Kieft die berühmtesten Akrobaten

Mister J. BONO als Grotesc-Reiter.

Truppe Fernandez die berühmtesten amerikanischen Gymnastiker.

Morgen, Mittwoch: High-Life-Vorstellung.

High-Life-Vorstellung.

Preise der Plätze: Loge für Civil (4 Personen) 20 Fres. für Militärs (4 Personen) 16 Fres. Parquet für Civil 4 für Militärs 3 Fres., 1. Platz für Civil 2.50 für Militärs 2 Fres., 2. Platz für Civil 2 Fres., für Militärs Fres. 1.50., Galerie für Civil 1 Fr., für Militärs 75.

Anfang 8 1/2 Uhr. Achtungsvoll Cesar Sidoli, Direktor, 37 15

„La Degetar“

(„Zum Fingerhut“)

Neues Kurzwaarengeschäft.

2 Strada Lipscani 2

Das erste Geschäft rechts beim Eintritt in die Strada Lipscani

Advertisement for La Degetar featuring an image of a hat and text describing various goods like fabrics, shoes, and accessories.

Unsere billigen aber festen Preise gestatten uns mit jedem derartigen Geschäft im Land zu konkurrieren. J. Niculescu & Sohn, 883 26

Kunstgewerblicher Zeichenkursus.

Für Herren Dienstag und Donnerstag von 8-10 Uhr Abends "Damen Mittwoch und Sonnabend von 2-4 Uhr Nachm. im Lokal der III. Realklasse, Str. Luteraua 10. J. Gasser, abad. u. diplomierter Zeichenlehrer, 62 3

UNIVERSUM

Illustrirte Familien-Beitschrift Jährlich 28 Hefte. 11. Jahrg. Jedes Heft 50 Pf. (Verlag des „Universum“, Alfred Hauschild, Dresden)

Unterhaltungsblatt. Spannende Romane, Novellen und Humoresken erster Autoren, populärwissenschaftliche Artikel, aktuelle Schilderungen u. A. Ludwig Ganghofer, Schloss Subertus. Roman. Infemia von Adlersfeld, geb. Gräfin Ballestrin Die weißen Rosen von Ravensberg. Roman. Spindelkron. Humoreske mit Illustrationen. (Fortsetzung des „Bärenführer“) Rudolf Lindau, Schweigen. Roman. Ernst von Wolzogen, P. Paritätatlabhaber. A ganz a rare Münchner G'sicht. Ferner Beiträge von Wilhelm Jensen, Ilse Frapan, Luise Beckirch, Waldwin Groller, F. A. Rosenger, Viktor Blätigen, Julius Stinde, Claus Fehren, Germ. Seiberg u. A. Meisterhafte Illustrationen in Lichtdruck, Holzschnitt und in Chromos. Probehefte gratis. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten sowie direkt von obigem Verlage.

L. Riedling & Co, Bank- und Wechselhaus

WIEN, IV. FAVORITENSTRASSE 27,

hält sich zu nachstehenden Transaktionen bestens empfohlen:

Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Obligationen, Prioritäten, Renten, Aktien etc. zu den kulantesten Bedingungen.

Baukäufe: wie Inkasso, Cheques, Tratten, Kreditbriefe, Depots.

Conto-Corrents. Die Administration nimmt Gelder auf Conto-Corrent und zahlt Zinsen nach dem Zinsfuß der Oest.-ungar. Bank.

Depots. Alle Werthe, welche durch unsere Vermittlung gekauft werden, können bei uns im Depot bleiben, ihre Verwaltung (Inkasso der Coupons etc.) geschieht gratis.

Börse. Alle Börsenaufträge werden bestens ausgeführt. Wir verlangen nur eine kleine Deckung bei Termingeschäften.

Auskünfte werden gratis auf alle Anfragen finanzieller Natur ertheilt; diese Antworten werden je nach Belieben unserer Kunden per Brief oder im Briefkasten des Journals gegeben.

Für unsere ausländischen Abonnenten. Für Commissionen, Warenkäufe, Inkasso oder Tratten, mit denen wir von unseren Abonnenten beauftragt sind, berechnen wir nur unsere Spesen.

L. RIEDLING & Co,

Herausgeber und Eigenthümer des
MONITEUR AUSTRIENNIEN

Wien, IV. Favoritenstrasse 27.

74 4

Prima-Cardiff-Kohle

1128 12 bei
JANCU CORBU
Braila.

Deutscher Landwirth, mit nur vorzüglichen mehrjährigen Zeugnissen, fähig, der ungar. und rumän. Sprache mächtig, sucht Stelle als

Oekonomiebeamter.

Derselbe wäre auch bereit, gegen Anticime oder Antheil die Leitung eines Gutes zu übernehmen. Offerten unter K. 1162 an Rudolf Mosse in Stuttgart. 87 1

Wichtig! Für Bautischler & Sägewerkbesitzer Wichtig!

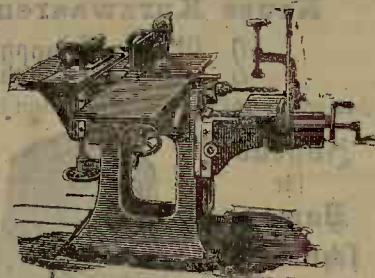
T. ROBINSON & Son

1072 17

Rochdale-England.

Größtes Haus Europa's für Holzbearbeitungs-Maschinen.

Sägegatter
Circularsagen,
Kehlmäschinen,
Spundmaschinen
Bohrmaschinen,
Glas-
Papiermaschinen,
etc.



Bandsagen,
Fügemaschinen,
Nuthmaschinen
Fraismaschinen,
Drehbänke,
Baum-
Fällmaschinen,
etc.

Alles in solidester Ausführung.

General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien:

W. Staadecker

BUCAREST. — BRAILA. — CRAIOVA.

Gratis und franco

senden wir auf Verlangen an Jedermann eine

Probenummer

Im trauten Heim

Ein österr. Familienblatt.

Erscheint 2mal monatl.

Preis pro Jahrgang Fr. 9

Administration

von

„Im trauten Heim“

Wien, II/1. Glockengasse 2

Zu kaufen
Gesucht

MEYER'S

Konversations-Lexikon

ältere Ausgabe, gut erhalten,

zu billigem Preise. Adresse T. G.

Post restante Gara de Nord. 60 3

In Folge der allgemeinen Krisis sind wir entschlossen, die für die Herbst- und Winter-Saison erhaltenen Waaren mit noch viel reduzirteren Preisen als bisher zu verkaufen.

Wir laden hiermit das geehrte Publikum und unsere geehrte Clientele ein, unser Magazin, welches wir mit fertigen, mit besonderer Eleganz konfektionirten Herren- u. Knaben-Kleidern assortirt haben, zu besuchen.

Ebenso liegt ein reiches Lager von Stoffen der größten Fabriken Europas für Bestellungen nach Maaß zu billigen Preisen zur Auswahl, daß wir jede Konkurrenz besiegen.

Bazarul Regal

Vertrauensfirma

Bukarest,

vis-à-vis der Polizeipräfectur

352 94

Bitter Alessandriu

Macht Appetit, befördert die Verdauung, stärkt den Magen und ist ein Präservativ gegen Cholera.

Zu haben in allen Geschäften.

Man hüte sich vor Fälschungen

Avis für die geehrten Consumenten.

Meinere der Verkäufer meines Bitters glauben, daß es ehrlich und nützlich ist, wenn sie von meinem berühmten Präparat 2-3 Flaschen kaufen und dann eine andere, ein gutes Präparat kompromitirende Mischung verkaufen; deshalb bitte ich erstens nur Originalflaschen zu kaufen, wobei man den Geschmack und die wohlthuende Qualität erkennt; nachdem jene welche meinen Bitter fälschen, diesen durch sie gefälschten als mein Fabrikat bezeichnen. — Man verlange stets als Contra-Probe eine Originalflasche und man wird sich überzeugen.

Jede Flasche trägt auf dem Korke meinen Namen

Chr. Alessandriu,

1162 89

Bukarest.



ZUR ANFERTIGUNG

von

Drucksorten

aller Art

empfeht sich die Buchdruckerei des

„BUKARESTER TAGBLATT“.

Geschmackvolle Ausführung

Billige Preise.

Dr. THÖR,

Spezialarzt

für

Syphilis

und 11 148

Impotenz

seit 23 Jahren (1870),

Ordination v. 10-11 Früh

und 5 bis 8 Uhr Abends

Strada Emigratu 1,

Eingang nur von der Strada

Sf. Voivozi.

PORTLAND CEMENT

MARCE „TRAJAN“

aus der

PORTLAND-CEMENT-FABRIK IN BRAILA

Bestellungen übernimmt das

General-Depot

T. ZWEIFEL

BUCAREST Srrada Stelea 6

GALATZ „ Presei 20

IASSI B. Schnecker Str. Mare 39

oder direkt die

Portland-Cement-Fabrik
in BRAILA.

75 2

Makulatur-Papier

60 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagbl.“

Cursus

in französischer und deutscher Sprache, sowie Clavier und Zeichnen für Damen und Mädchen (zum Ueben stehen Claviere zur Verfügung) bei Frau

Jeanne Denhoff,

Strada Luterana 8, zu ebener Erde. 569 66

300 Francs Honorar

Demjenigen, der einem jungen cautionfähigen Kaufmanne dauernde Stellung verschafft. Offerte erbeten unter R. T. an die Adm. d. Bl. 72 3

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“

Ein Gasmotor (System Otto)

mit 20 Pferdekraften sehr billig zu verkaufen. — Auskunft in der Fabrik

COMETUL Str, Vulturului 20. 80 2

Ein Lehrling

wird in die Buchdruckerei des „Buk. Tagbl.“ aufgenommen.